

Ausgrabungen im bronzezeitlichen Palast von Tall Mišrife – Qaṭna 2002

Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen
Kooperationsprojektes

MIRKO NOVÁK UND PETER PFÄLZNER

mit Beiträgen von
GABRIELE ELSÉN-NOVÁK

Einleitung

Ziele der Kampagne 2002 und Anlage der Grabungsflächen

Die für die Kampagne 2002 definierten Zielsetzungen der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes in Qaṭna bauten auf den generellen Fragestellungen auf: der Klärung der Architektur, der Chronologie, der Funktion und der sozial-ökonomischen Bedeutung des Palastes.¹ Hierzu wurde ein Arbeitsprogramm entwickelt, das drei Grabungsbereiche mit spezifischen Aufgabenstellungen umriss:

Der Grabungsbereich 1 hatte einerseits die Halle C, die sich östlich anschließende große Fundamentmauer mit dem Raum AL und die südlich angrenzenden Räume und andererseits die Räume westlich der Halle C bis zur noch nicht lokalisierten Westgrenze des Palastes zum Gegenstand. Ein Augenmerk sollte dabei der Feststellung der südlichen und der westlichen Außenmauern des Gebäudes gelten.

Im Grabungsbereich 2 wurden die wichtigen und aufwendigen Arbeiten in der in Raum U gelegenen Zisterne mit dem Versturz des benachbarten Raumes N fortgesetzt. Zusätzlich schloss dieser Bereich die westlich davon gelegene Fläche bis zur Nordwestecke des Palastes ein.

Der Grabungsbereich 3 schließlich lag in der nordöstlichen Ecke der Grabungsstelle und umfasste die Räume O und Q, den Streifen nördlich davon bis zur Nordkante des Palastes sowie die Flächen östlich der Räume Q, R und L.

¹ Siehe hierzu Novák / Pfälzner 2000, 2001 und 2002.

Organisation und Ablauf der Kampagne 2002

Die besonderen Umstände, die sich in der Kampagne 2002 durch die Auffindung und Freilegung zunächst eines Archivs und später einer Gruft ergaben, erforderten eine zweimalige Verlängerung der Grabungsdauer: Die planmäßige Kampagne begann am 3. August mit der Anreise des Teams und endete am 5. Oktober mit der Abreise eines Großteils der Teilnehmer. Die erste Grabungsverlängerung mit der reduzierten Mannschaft dauerte bis zum 4. November, die zweite mit einem wieder deutlich aufgestockten Team bis zum 22. Dezember. Am 4. Dezember änderte sich die personelle und organisatorische Struktur der Grabungsmannschaft, die nun Teil einer syrisch-deutschen Kooperation wurde.²

Die Projektleitung hatte, wie seit Beginn der Arbeiten, Peter Pfälzner, die örtliche Grabungsleitung Mirko Novák inne. Die Grabungsaufsicht lag bei Alexander Ahrens, Christfriede Eydam, Sophie Mankel und Katja Sternitzke (alle Tübingen) sowie Michéle Eller (Berlin) und Helle Rasmussen (Kopenhagen), als Grabungsarchitekt war Jochen Schmid (Dresden/Weimar) tätig. Die Kleinfundzeichnung und Innendienstorganisation übernahm Gabriele Elsen-Novák (Tübingen), die Kleinfunderegistratur Ursula Janßen (Münster) und die Keramikbearbeitung Uwe Sievertsen (Tübingen). Als Fotograf fungierten Günther Mirsch (Steinau) und, während der Verlängerung, Konrad Wita (Berlin). Als Restaurator war Wilfried Reinemann (Lörrach) tätig. Vervollständigt wurde das Team durch eine Reihe einheimischer Kräfte: Norma Farah und Saly Šahaf waren als Keramikrestauratorinnen, Mervet Ismā'il, Amal Ismā'il und Nadja Farah als Keramikzeichnerinnen, Ibrāhīm Habeš (Tall Šeḥ Ḥamad), Tāriq Fāris, Muḥammad Hello, Fāris Hello, Sulaymān Sehmuz, Dā'ūd Mamo und Maḥmūd Muḥammad Hassan (alle Tall Mozān) als Spezialarbeiter in der Grabung sowie Nuhad Farah als Kindermädchen für den jüngsten Teilnehmer, Marosch Novák, tätig.

Architektur und Befunde

Die Arbeitsfortschritte

Die für die Kampagne 2002 formulierte Zielsetzung konnte in vielen Punkten bereits im Verlauf der regulären Grabungszeit erreicht werden. Dies betraf vor allem die Freilegung grosser Flächen im Westen, Süden und Norden des Palastes (siehe Beilage und Abb. 1). Die hohe Quantität an gut datierbaren Funden ermöglicht eine weitere Präzisierung der Chronologie des Palastes.

Einige der vorgesehenen Arbeiten konnten jedoch nicht abgeschlossen werden, was zumeist an der Komplexität der Befunde oder an der Menge an Kleinfunden lag. Dies ist zum Beispiel bei der Zisterne in Raum U der Fall: Der Versturz von Raum N erwies sich als fundreicher als erwartet; neben Wandmalereifragmenten gehört dazu eine erstaunlich große Anzahl von

² Siehe hierzu den Beitrag von M. al-Maqdissi, H. Dohmann-Pfälzner, P. Pfälzner und A. Sulaiman in diesem Band.

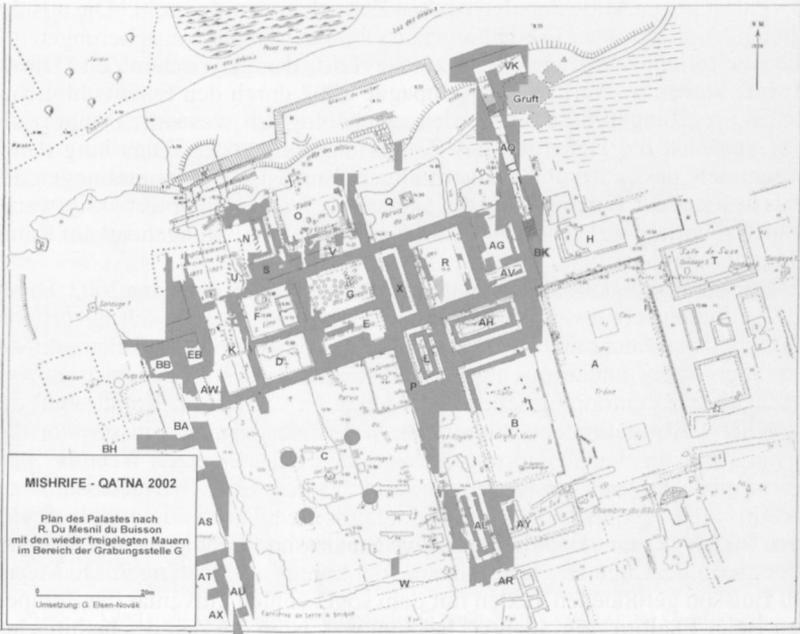


Abb. 1: Plan des Palastes nach R. Du Mesnil du Buisson mit den in Grabungsstelle G wieder freigelegten Mauern (Umsetzung G. Eisen-Novák).

Siegelabrollungen. Zudem ist die Zisterne erheblich tiefer als erwartet. Ein Abschluss der Arbeiten konnte hier folglich nicht erreicht werden. Die in der Zisterne gebundenen personellen Kräfte fehlten bei der Erfüllung der dem selben Team anvertrauten Aufgabe, die Grabung im Nordwesten des Palastes bis zur Gebäudegrenze auszudehnen.

Im Westen und möglicherweise auch im Süden wurden die Aussenmauern des Palastes erfasst. Da beide jedoch weiter im Westen respektive Süden verlaufen als erwartet, ist hier folglich noch eine größere Fläche auszugraben.

Das Ziel des im Norden des Palastes arbeitenden Teams, den Ostteil des Raumes Q und die sich nördlich anschließenden Flächen freizulegen, wurde wegen der Intensität der Arbeiten im Korridor AQ zurückgestellt. Dagegen wurden alle anderen Ziele erreicht und mit dem Korridor und der Gruft sogar ein wesentlicher, im Vorfeld unbekannter Komplex entdeckt und freigelegt.

Die Nutzungsdauer des Palastes und der Zerstörungszeitpunkt

Bereits in den vorangegangenen Kampagnen war es gelungen, den Gründungszeitpunkt des Palastes einzugrenzen: Laut Aussage v.a. der Keramik, die in den Auffüllschichten der Konstruktionsphase G 9 gefunden wurde, muss

der Palast gegen Mitte der altsyrischen Zeit erbaut worden sein.³ Die aus der älteren Nutzungsphase G 8 geborgenen Objekte, v.a. die Tonsicherungen mit Siegelabrollungen, datieren in die zweite Hälfte der altsyrischen Zeit.⁴ Dieser Ansatz konnte im Verlauf der Kampagne 2002 durch den Fund zahlreicher neuer Siegelungen erhärtet werden. Archäologisch wesentlich unpräziser war zunächst die Datierung des Zerstörungszeitpunktes. Dies hing damit zusammen, dass aufgrund der vormaligen französischen Ausgrabungen des Palastes aus der jüngeren Nutzungsphase G 7 nur verhältnismässig wenig Material vorlag, welches sich bis zur Kampagne 2001 weitgehend auf Raum G beschränkt hatte.⁵

Die Situation änderte sich grundlegend während der Kampagne 2002: Durch die Auffindung des Inventars aus der Verfüllung eines unterirdischen Korridors (AQ) und aus einer durch diesen erschließbaren Gruft liegt nun erstmalig ein umfangreicher Fundkorpus aus der jüngsten Nutzungszeit des Palastes vor.

Zur exakten chronologischen Einordnung ist v.a. das im Brandschutt des Korridors AQ gefundene königliche Archiv des Idanda von größter Relevanz, das für den Zerstörungshorizont des Palastes einen *terminus post quem* gibt. Obgleich ein eindeutiger und zweifelsfreier Synchronismus zur hethitischen, ägyptischen oder mesopotamischen Chronologie fehlt, finden sich in den Texten klare Hinweise auf den absolutchronologischen Kontext. Der hierin bezeugte Herrscher Idanda, der bereits aus den von R. Du Mesnil du Buisson gefundenen Texten mit dem sogenannten „Inventar des Tempels der Bēlet-Ekallim“ als „Idadda“ bekannt war, ist in die Zeit des hethitischen Königs Šuppiluliuma I. (ca. 1350–1318 v. Chr.) zu datieren. Der Evaluation der epigraphischen Quellen und der darauf aufbauenden Rekonstruktion der historischen Ereignisse durch Th. Richter⁶ zufolge dürfte Idanda nach dem Sieg der Hethiter gegen eine Koalition syrischer Fürsten bei Araḫti im Verlauf des „einjährigen Feldzuges“ Šuppiluliumas an die Macht in Qaṭna gelangt sein.⁷ Sein aus den „Inventartexten“ bekannter Vorgänger Addu-nirāri, auf den auch eine im Archiv des Idanda gefundene Rechtsurkunde datiert, scheint mit dem gleichnamigen Herrscher von Nuḫašše identisch zu sein, einem der Hauptopponenten der Hethiter in Syrien.⁸

In der Zeit zwischen dem „ein-“ und dem „sechsjährigen Feldzug“ des Šuppiluliuma I. oder in der Zeit danach scheint Idanda seinen Thron an den aus den

³ Die älteste Erwähnung der Stadt Qaṭna liegt – falls eine kürzlich vorgeschlagene, neuere Lesung zutrifft – in der sogenannten „Sinuhe-Erzählung“ aus der Zeit des Pharaos Sesostri I. (1971–1926 v. Chr.) vor (Schneider 2002).

⁴ Siehe hierzu Elsen-Novák 2002.

⁵ Novák / Pfälzner 2000: 285ff.; dies. 2001: 181f.

⁶ Siehe hierzu Richter 2002 sowie den Beitrag von Th. Richter in diesem Band.

⁷ Als Hauptquelle dienen einige Schreiben Šuppiluliumas an den König Niqmaddu II. von Ugarit sowie die Einleitung des sogenannten „Šattiwaza-Vertrages“ (CTH 51). Zur Literatur siehe Klengel 1999: 138 (A 4).

⁸ Zu den Aktivitäten des Addu-nirāri in Zentralsyrien vor und während des sogenannten „einjährigen Feldzuges“ siehe zuletzt Altman 2001a und 2001b sowie v.a. Richter 2002.



Abb. 2: Übersicht über die Grabungsstelle G nach Nordwesten (Foto G. Mirsch).

Amarna-Briefen bekannten Akizzi verloren zu haben, der sich als Gegner der Hethiter während des „sechsjährigen Feldzuges“ an den Pharaon Amenophis IV./Echnaton (1351–1334 v. Chr.) mit Bitte um Unterstützung wandte.

Die Zerstörung des Palastes dürfte – da weder bei den französischen noch bislang bei den neuen Ausgrabungen Textzeugnisse des Akizzi gefunden wurden – mit dem Ende der Regentschaft des Idanda zu verbinden sein und wahrscheinlich in die Zeit zwischen dem „ein-“ und dem „sechsjährigen Feldzug“ datieren. Dieser Ansatz wird auch durch die archäologischen Quellen nahegelegt.⁹ Zusammenfassend ergeben sich daher Eckdaten für die Nutzung des Palastes, die den Zeitraum vom 18. oder 17. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts v. Chr. umfasst haben dürfte.

Die Architektur des Palastes in Phase G 8 und G 7

Nachdem der Schwerpunkt während der Kampagne 2001 in der Nachuntersuchung der im Jahr 2000 ergrabenen Befunde gelegen hatte, konnte in der

⁹ In der Vorkammer der Gruft fanden sich drei Gefäße der zypriotischen sogenannten „frühen White-Slip-II“-Keramik, für die eine Datierung in die zweite Hälfte des 15. oder die erste Hälfte des 14. Jh. v. Chr. wahrscheinlich ist (freundliche Mitteilung von Frau Dr. Celia Bergoffen und Herrn Dr. Peter Fischer). Siehe hierzu Novák im Druck.

Kampagne 2002 wieder verstärkt in die Fläche gegraben werden. Dadurch ergab sich eine erhebliche Ausdehnung der freigelegten Befunde des Palastes in nahezu jeder Richtung (Abb. 2).

Im Westen wurden die beiden sich westlich an die Halle C anschließenden Raumzeilen untersucht. Dabei wurden neben dem bereits bekannten **Raum M** der nördlich von diesem gelegene **Raum BA** sowie die südlich benachbarten **Räume AS, AT, AU** und **AX** freigelegt. Diese Raumzeile wird im Westen von einer weiteren flankiert, von der bislang die **Räume BH** und **BG** erfaßt werden konnten. Bei deren westlicher Begrenzungsmauer könnte es sich um die **Außenmauer des Palastes** handeln: In einem ausgreifenden Testschnitt, der von hier aus nach Westen angelegt worden war, fanden sich zumindest keine weiteren Mauern.

Aufgrund typologischer Erwägungen dürfte es sich bei **Raum AS** um einen Eingangsraum zur Halle C gehandelt haben. Da jedoch sämtliche hier freigelegten Befunde zum Fundament des Palastes zählen und somit weder Fußböden noch Türdurchgänge erhalten sind, kann eine definitive Beweisführung für diese Annahme nicht erbracht werden.

Im Süden des Palastes wurde der **Raum AL** nahezu in seiner gesamten Ausdehnung freigelegt. Im Fundament des Türdurchganges von AL in den östlich benachbarten **Raum AY** fanden sich die Einlassgruben für die steinerne Türschwelle und die aus Orthostatenplatten bestehenden Türwangen. Alle drei Monolithe waren bereits antik geraubt; die zurückgebliebenen Gruben waren mit einer stark aschehaltigen, feinen Erde verfüllt, die mit zahlreichen Funden durchsetzt war. Dabei handelte es sich um viele Tonsicherungen mit



Abb. 3: Übersicht von Süden über die Zisterne in Raum U (Foto G. Mirsch).

Siegelungen aus alt- und mittelsyrischer Zeit, Bronzenadeln und -geräte, einem lotusförmigen Anhänger aus Gold und andere Objekte.

Südlich von Raum AL erstreckte sich **Raum AR**, von dem bislang nur ein kleiner Teil freigelegt werden konnte. Hier war partiell noch der aus einem Lehmestrich bestehende Fußboden erhalten, auf dem abgestellt und in ihn eingelassen sich mehrere große Vorratsgefäße aus Keramik fanden. Die hier geborgenen Gefäße lassen sich typologisch eng mit dem Material aus Raum G verbinden, so dass zum einen die stratigraphische Zuweisung zur Phase G 7 gewährleistet ist und sich zum anderen eine funktionale Bestimmung des Raumes als Lagerbereich feststellen lässt. Unter dem Boden deutet sich eine weitere Konstruktionstreppe an, vergleichbar den beiden in Halle C freigelegten.

In einem Testschnitt, der von Raum AR aus nach Süden angelegt wurde, sollte die **südliche Begrenzungsmauer** des Palastes lokalisiert werden. Hier fanden sich aber keine Mauerstrukturen. Dies gelang unseren syrischen Kollegen, die von ihrer Grabungsstelle C aus einen Testschnitt nach Norden, nahe an unseren Schnitt heran führten und auf eine Begrenzungsmauer stießen. Dadurch wird nun offenkundig, dass sich der Palast an dieser Stelle weiter nach Süden ausdehnte als dies bislang angenommen worden war. Interessant ist, dass die Fußböden eines vom syrischen Team freigelegten, weitgehend zeitgleichen Gebäudes südlich des Palastes ca. 4 m tiefer liegen als diejenigen des Palastes, somit der Palast also nach allen Seiten hin erhöht angelegt und visuell akzentuiert war.



Abb. 4: Übersicht von Westen über die Zisterne und die Basalttreppe in Raum U. Links der Versturz von Raum N (Foto G. Mirsch).

Im Nordwesten wurde im Bereich des ehemaligen Tiefschnittes von R. Du Mesnil du Buisson die Zisterne in **Raum U** weiter freigelegt (Abb. 3 und 4). Der sie füllende und zum Teil bedeckende Versturz des benachbarten Raumes N konnte nur langsam entfernt werden. Dies lag zum einen daran, dass noch zahlreiche Fragen zum Zerstörungsprozess geklärt werden mussten – was mit Hilfe des Architekten Jochen Schmid weitgehend gelang – und zum anderen eine große Quantität an Funden aus dem Schutt geborgen werden konnte. Hierbei handelte es sich nicht nur um weitere Fragmente des bemalten Wandverputzes von **Raum N** – die Gesamtzahl beläuft sich mittlerweile auf annähernd 4000 Einzelstücke – sondern auch um Bronzenadeln, Waffenfragmente, zwei weitere linsenförmige Schultafeln und vor allem Tonsicherungen mit Siegelabrollungen. Viele Objekte datieren in die altsyrische Zeit (ca. 20.–16. Jh. v. Chr.), doch konnten im Schutt drei Randscherben von Schalen der mittelsyrischen Zeit (ca. 16.–13. Jh. v. Chr.) gefunden werden, die die Frage nach dem Zerstörungszeitpunkt des Raumes N wieder aufgeworfen haben. Ergänzend wurden mehrere verbrannte Holzbalken geborgen, die Daten für ¹⁴C-Analysen und zur Dendrochronologie liefern können. Es handelt sich ausschließlich um Nadelhölzer, zumeist um Zedern.

Die **Zisterne** war – wie sich nunmehr zeigte – von Raum K aus zugänglich. Über eine nur noch rekonstruierbare Galerie erreichte man eine aus großen Basaltblöcken bestehende Treppe, die entlang der Ostbegrenzung der Zisterne in diese hinab führte. Die Stufen sind noch außergewöhnlich gut erhalten. Obgleich das untere Ende noch nicht erreicht wurde, kann nun mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Treppe um einen Abschnitt derselben Installation handelt, die von R. Du Mesnil du Buisson am Nordrand der Zisterne in einer Tunnelgrabung gefunden worden war. Daraus ist zu schließen, dass die Treppe wendelförmig entlang der Ränder in das Zisterneninnere hinab führte und sowohl zur Wasserentnahme als auch zur Wartung diente. Der Zisternenboden konnte noch nicht erreicht werden.

Westlich der Räume U und K schließen sich zwei nur im Fundament erhaltene Raumzeilen aus verhältnismäßig kleinen Einheiten an (**Räume EB, AW, BA und BB**).

Im Nordosten der Grabungsstelle wurden die **Räume R, AG** (mit jüngerem, wohl in die Phase G 7 datierenden Einbau des **Raumes EA**), **AV** und **AH** vollständig sowie der Nordteil des **Raumes B** und die Nordwestecke des **Raumes A** partiell freigelegt. Zum Teil konnten noch die Fußböden der Phase G 8 erfaßt werden, zum Teil sind diese aber nicht mehr erhalten, so dass der darunter anstehende Fundamentbereich, bestehend aus Kernmauern, „Coulours“ und Blendmauern, ausgegraben werden konnte. Auf dieser Grundlage kann der Verlauf der aufgehenden Mauern exakt rekonstruiert werden.

Der Zugangskorridor AQ und die Vorkammer des Hypogäums

Die bedeutendste Entdeckung während der Kampagne 2002 wurde im Bereich östlich der Räume Q, AG und AV sowie nördlich der Thronsäle A und B gemacht. Ein über eine Treppe zugänglicher, von Süden nach Norden stark abschüssiger, unterirdischer Korridor (AQ) mündete in der Vorkammer der königlichen Gruft, die in die Nordwand des natürlichen Felsabbruches



Abb. 5: Blick von Norden in den Korridor AQ. Im Hintergrund die Zugangstreppe, links die Vorkammer des Hypogäums (Foto K. Wita).

eingeschlagen war und aus einer Haupt- und vier Nebenkammern bestand (Abb. 5).¹⁰

Das Besondere an dem Befund war nicht nur die bislang einzigartige architektonische Gestaltung der Anlage, sondern auch ihr ungestörter Zustand: Sowohl im Korridor als auch in der Vorkammer und in der Gruft wurde die originale Ausstattung noch *in situ* angetroffen. Zudem konnte noch ein Teil des Inventars der über dem Korridor gelegenen, ebenerdigen Räume geborgen werden, das im Zuge der Brandkatastrophe mit der aus Holz gebildeten Decke des Korridors in diesen hinabgestürzt ist. Dazu gehören 73 in Keilschrift beschriebene Tontafeln und Tontafelfragmente des königlichen Archivs.¹¹

Die Frage nach dem Zugang in den Korridor AQ kann bislang noch nicht zufriedenstellend beantwortet werden, wobei es zwei Alternativen gibt: Zum einen wäre es denkbar, dass er in einer geradlinigen Flucht aus dem großen Thronsaal A erfolgte mit einer zu rekonstruierenden Tür in der Nordwestecke des Saales. Als Hauptargument für diese Annahme dient eine Ausparung in der Sockelverkleidung der Wände des Saales an eben der fraglichen Stelle.¹²

¹⁰ Siehe hierzu den Beitrag von M. al-Maqdissi, H. Dohmann-Pfälzner, P. Pfälzner und A. Sulaiman in diesem Band.

¹¹ Siehe hierzu den Beitrag von Th. Richter in diesem Band.

¹² Der Sockel der Wände von Saal A war rundum mit Orthostaten verkleidet, die aus Kalksteinplatten bestanden. Zwar sind die Steine heute nicht mehr vorhanden



Abb. 6: Zugangstreppe in Raum BK zum Korridor AQ von Nordosten (Foto G. Mirsch).

Auffälligerweise liegen solche Aussparungen jedoch beiderseits eines Risalites vor, der sich in der Mitte der Nordwand des Saales A befindet und der möglicherweise die Position des Thrones markiert.

Die zweite Alternative besteht darin, dass der Korridor über eine bei den französischen Ausgrabungen beobachtete Tür im Norden des nördlichen Annexraumes AH des vorderen, kleineren Thronsaales B erreichbar war.¹³ Diese Tür führte in einen schmalen Raum (AV), in dem sich der Eintretende um 90° nach rechts drehen musste, um seinen Weg fortzusetzen. Eine weitere, nur rekonstruierte Tür könnte diesen Raum mit dem Treppenhaus BK verbunden haben, das in den eigentlichen Korridor AQ hinabführte.

– sie müssen von den Bewohnern des alten Dorfes geraubt worden sein – doch wurden sie von R. Du Mesnil du Buisson bei seinen Ausgrabungen noch *in situ* vorgefunden.

Siehe hierzu den Plan des Palastes bei Du Mesnil du Buisson 1935, Pl. XVI, auf dem die Orthostaten vermerkt sind. Das Fehlen der Orthostatenplatte hatte bereits Du Mesnil du Buisson dazu veranlasst, hier eine Tür zu vermuten. Deutlich wird dies sowohl auf dem erwähnten, von ihm veröffentlichten Plan als auch auf einem unter seiner Anleitung hergestellten Rekonstruktionsmodell (Du Mesnil du Buisson 1930, Pl. XXVI) sowie auf einer fotografischen Aufnahme (Du Mesnil du Buisson 1935, Pl. XIX.1). Das Foto zeigt, dass der dem hypothetischen Durchgang östlich benachbarte Orthostat partiell gebrochen ist, was möglicherweise auf einen sekundären Durchbruch an dieser Stelle hindeuten könnte.

¹³ Du Mesnil du Buisson 1935, Pl. XXII.11; Dardaillon 2000: 79, Fig. 10.

Welcher der beiden Alternativen der Vorzug gegeben werden muss, kann einstweilen noch nicht entschieden werden.

Der Raum BK wird in voller Breite von einer einläufigen Treppe eingenommen, von der noch elf Stufen erhalten sind und sechs weitere anhand von Verankerungslöchern für die Kantenschutzhölzer (s.u.) ausgemacht werden können (Abb. 6).¹⁴ Der erhaltene Teil der Treppe ist massiv aus Lehmziegeln gemauert und bindet beiderseits in die Wangenmauern ein.

Bei einer reinen Lehmziegeltreppe besteht stets das Problem, dass die Treppenkanten durch die Benutzung im Laufe der Zeit ausgetreten werden oder sogar ausbrechen. Auch Verputze auf Gips- oder Kalkbasis, wie dies oft an Treppen zu sehen ist, schaffen nur bedingt Abhilfe. Im Falle der Treppe in Raum BK hat man das Problem gelöst, indem vor die Lehmziegelstufen Kant- oder Rundhölzer gelegt wurden. Von den Hölzern selbst ist nichts mehr erhalten, jedoch zeugt eine große Anzahl von Holzabdrücken auf den Stufen davon. Die Balken waren beiderseits im Mauerwerk verankert, wie dies durch die zahlreichen, auf beiden Seiten vorhandenen Ankerlöcher belegt ist. Auch in den Löchern sind fast überall Balkenabdrücke erhalten. Die Höhe der Ankerlöcher – und damit der Balken – entspricht in der Regel der anschließenden Steigung, während die Breite stets viel geringer ausfällt als die Länge des darunterliegenden Auftritts. Die Balken hatten also die Funktion eines Kantenschutzes.

Direkt an die Treppe schließt eine aufwändige Türkonstruktion an, welche die Räume BK und AQ voneinander trennt (Abb. 7). Von dieser Konstruktion sind noch die Lehmziegelwangen, eine große Anzahl verkohlter Hölzer oder Holzreste, verschiedene Balkenabdrücke in den Wangen und im Fußboden sowie eine Reihe von Balkenauflagern in den Wänden erhalten. Der Befund bietet somit die Gelegenheit, die Tür weitgehend zu rekonstruieren.

Die Lehmziegelwangen sind jeweils rund 1,50 m breit und waren ursprünglich von Holzpfosten flankiert. Beide Wangen sind aus den üblichen Lehmziegeln gemauert und binden ins angrenzende Mauerwerk ein. Links und rechts der Wangen standen Holzpfosten einer schweren Rahmenkonstruktion. Alle vier Pfosten waren durch jeweils sechs Ankerhölzer im Mauerwerk befestigt. Je zwei gegenüberliegende Pfosten bildeten einen Rahmen beiderseits der Wangen. Dazu wurden sie mit Fußriegeln, die durch ihre Abdrücke auf dem Fußboden nachgewiesen sind, und vermutlich auch mittels Sturzriegeln verbunden und in ihrer Lage fixiert. Die eigentliche Tür, die zwei unterschiedlich breite Türflügel besessen haben muss, war in den Holzrahmen eingepasst.

Nördlich der Tür erstreckt sich der eigentliche Korridor AQ, dessen Fußboden stark abschüssig verläuft (Abb. 8). Die Begrenzungsmauern bestehen aus Lehmziegeln, die auf Fundamenten aus Kalkstein- und Basaltblöcken ruhen, welche wiederum auf dem natürlichen Fels aufsitzen (Abb. 9). Die Fundamente sind im Südteil des Korridors nicht sichtbar, da sie unterhalb des hier höheren Bodenniveaus liegen. Im nördlichen Abschnitt liegen sie

¹⁴ Die Beschreibung der Treppe und der Tür erfolgte durch Dipl.-Ing. Jochen Schmid.



Abb. 7: Westwange der Tür zwischen BK und AQ von Osten (Foto G. Mirsch).

dagegen oberhalb des Bodenniveaus und bilden somit den unteren Teil der Korridorwände.

Innerhalb der Seitenmauern sind verschiedene Umbauspuren zu beobachten, deren genaue Ursachen und Abfolge bislang noch nicht untersucht worden sind.

Den nördlichen Abschluss des Korridors bildet eine aus großen Kalksteinblöcken errichtete Mauer, die die Abbruchkante des natürlichen Felsens zur



Abb. 8: Detailplan des Bereiches um Korridor AQ mit Treppenhaus BK und Hypogäum (Reinzeichnung G. Elsen-Novák).



Abb. 9: Blick durch den Korridor AQ mit Einlässen für die Holzkonstruktion der Mitteltür (Foto K. Wita).

Ebene der nördlichen Unterstadt einfasst. Es handelt sich hierbei um die bereits von R. Du Mesnil du Buisson an verschiedenen Stellen freigelegte Verkleidung des Steilabhanges, der sogenannten *Falaise*.

Etwa 10 m nördlich der oben genannten Zugangstür fanden sich Reste einer zweiten, vollständig aus Holz konstruierten Tür. Diese bestand aus einem an-

nähernd quadratischen Holzgerüst, das in den Boden eingelassen war und das beiderseits Pfosten trug, auf denen wiederum ein oberes Gerüst ruhte. Neben den Einlässen, in denen noch verkohlte Holzbalken lagen, zeugen Abdrücke der vertikalen Pfosten auf dem Verputz der Wände von der Konstruktion.

Eine weitere, nahezu identisch konstruierte Tür befand sich wiederum ca. 10 m nördlich dieser zweiten Tür. Nördlich schließt eine kurze Lehmziegeltreppe an die Tür an, die nach Norden zu abfällt.

Am Ende des Korridors, unmittelbar vor der äußeren Terrassenmauer des Palastes, zweigte der Weg nach rechts ab und führte durch eine weitere, lediglich aufgrund der erhaltenen Holzverschlusskonstruktion nachzuweisende Tür. An Hand des Versturzes lässt sich rekonstruieren, dass östlich davon ein oberer, 5 m x 3 m messender Raum BJ gelegen haben muss, dessen Fußboden- und Deckenreste sowie Teile seines Inventars in den darunter liegenden Raum hinabgefallen sind. Bei letzterem handelte es sich um die eigentliche Vorkammer der Gruft, deren Bodenniveau ca. 5 m unterhalb demjenigen des Korridorendes lag und die in den Ausmaßen aufgrund der Neigung der Seitenwände geringfügig kleiner war als der Raum BJ (Abb. 10). Der Abstieg zur Vorkammer muss über Holzleitern erfolgt sein.

Die Vorkammer war allseits von hohen Wänden umgeben, Süd- und Westwand bestanden aus dem abgearbeiteten und geglätteten Kalksteinfels, Nord- und Ostmauer waren aus monumentalen Steinblöcken im Trockenmauerverfahren errichtet.

In der aus dem Fels bestehenden Südwand der Vorkammer befand sich der Eingang zur Hauptkammer des Hypogäums. Beiderseits dieser Tür standen auf Sockeln aus Kalksteinplatten zwei weitgehend identisch gestaltete, ca.

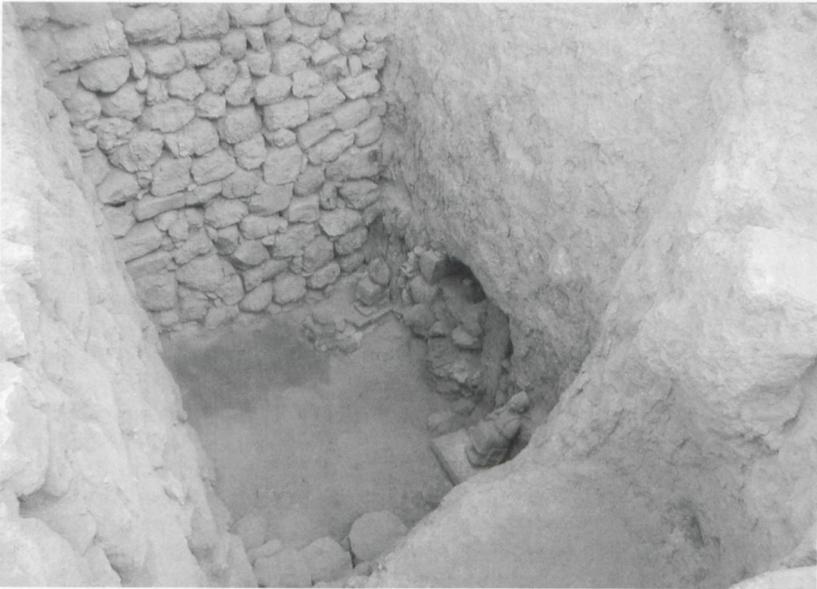


Abb. 10: Blick von oben in die Vorkammer des Hypogäums (Foto K. Wita).



Abb. 11: Von zwei Sitzbildern altsyrischer Herrscher flankierter, noch verschütteter Zugang in das Hypogäum (Foto K. Wita).

85 cm hohe, vollständige Sitzbilder altsyrischer Herrscher (s.u.), die beide nach Norden blickten (Abb. 11). Der Kopf der östlichen Figur war im Zuge des Zerstörungsprozesses der Palastmauern durch Steinschlag abgetrennt worden, ebenso wie die rechte Hand der westlichen Figur. Beide Teile fanden sich im Schutt vor den Statuen. Schalen und Tierknochen vor den Bildern bezeugen, dass diese im Zusammenhang mit einer Ahnenverehrung beopfert worden sind.¹⁵

Rekonstruktion und Deutung des Korridors

Der Korridor verfügte über eine aus Holzbalken, einem Schilfgeflecht und Lehmschlag bestehende Deckenkonstruktion. Von sämtlichen Bestandteilen fanden sich die verkohlten Überreste im Füllschutt des Korridors. Daneben haben sich über weite Abschnitte der östlichen Begrenzungsmauer die Ein-

¹⁵ Zum textlich bezeugten kispum „Totenkult“ siehe Tsukimoto 1985; zur Frage nach dem Ort, an dem es durchgeführt worden ist, siehe zuletzt Lundström 2000: 14 (für uns besonders interessant Anm. 57) mit Bezug auf eine Erwähnung des KÁ.KI.MAH „Tor des Grabes“ als Ort der Ahnenverehrung in einem das kubadu-Ritual beschreibenden Text aus Emar. Zum Totenkult in Emar siehe weiterhin van der Toorn 1994 und 1996 sowie Pitard 1996. Zur Rekonstruktion des kispum in Qatna siehe den Beitrag von M. al-Maqdissi, H. Dohmann-Pfälzner, P. Pfälzner und A. Sulaiman in diesem Band.

lasslöcher für die Dachbalken erhalten. Diese sind in verhältnismäßig knappen Abständen zueinander gesetzt worden. Auffällig sind drei Phänomene:

Zum einen gibt es zu den Einlässen keine Gegenstücke in der Westwand. Dieser Umstand kann nur durch die Rekonstruktion eines Holzgerüsts vor dieser Mauer plausibel erklärt werden, das die Auflagebalken der Decke getragen hat.

Außerdem verlief die Decke parallel zum Fußboden, das heißt nach Norden hin abschüssig. Dies bedingte, dass die lichte Höhe zumindest innerhalb der einzelnen Abschnitte des Korridors gleich blieb. Wäre die Decke auf einem gleichbleibenden Niveau angelegt worden, so hätte die Raumhöhe aufgrund des abschüssigen Verlaufs des Bodens stetig zugenommen und im Norden annähernd 4–5 m betragen.

Schließlich war die lichte Höhe des Korridors mit ca. 2,50 m im Süden bis 2 m im Norden erstaunlich niedrig.

Diese drei Beobachtungen haben weitreichende Konsequenzen zur Rekonstruktion von Organisation, Gestaltung und Raumwirkung des Korridors. Die abschüssige Decke bedingte, dass der Fußboden des ebenerdigen Raumes über dem Korridor auf einer eigenständigen Balkenkonstruktion geruht haben muss, die notwendigerweise im Niveau eben war. Dadurch hatte die Decke des Korridors keine andere Last als das Eigengewicht zu tragen. Nur dieser Umstand erlaubte es, sie auf einer Seite auf ein Gerüst zu stellen, anstatt sie im Mauerwerk zu verankern. Weiterhin ergibt sich dadurch ein nach Norden zu immer höher werdender Hohlraum zwischen Korridordecke und Raumboden des oberirdischen Bereiches. Dies wiederum führte dazu, dass auf einen Wandverputz in diesem unsichtbaren und wohl auch ungenutzten Raum verzichtet werden konnte, was sich wiederum auffällig mit dem beobachteten Befund deckt. Die letzte und für die Rekonstruktion der Funktion der Raumwirkung wohl entscheidende Schlussfolgerung ist die, dass die Korridorhöhe absichtlich niedrig gehalten worden ist, um damit einen nicht nach „oben offenen“, sondern zum Fluchtpunkt hin gerichteten Raumeindruck zu erzielen. Man wollte dem Korridor offensichtlich den Charakter eines höhlenartigen Weges verleihen. Dies wirft die Frage nach der ideellen, rituellen bzw. zeremoniellen Bedeutung des Ganges auf.

Ein Zugangskorridor zu einer Gruft von der Länge und Gestaltung des hier vorliegenden ist in der Architektur Vorderasiens bislang einzigartig, wodurch das Verständnis seiner Funktion erschwert wird. Der Grund für seine Existenz scheint durch zwei Vorgaben bedingt gewesen zu sein: eine topographische und eine architektonische. Einerseits ist darin eine Anknüpfung an eine Tradition zu sehen, die in die Zeit vor der Gründung des Palastes zurückreicht. Diese bestand in der Anlage von Felsgräbern an der Nordkante des natürlichen Steilabbruches des Kalksteinfelsens mit einer Zugangssituation von Norden her, auf die Felswand zu. R. Du Mesnil du Buisson fand westlich des Hypogäums zwei ältere Gräfte („Tombeau I“ und „II“), die über enge Schächte zugänglich gewesen sind und als typologische Vorbilder der Königsgruft angesehen werden können. Andererseits scheint es funktional erwünscht gewesen zu sein, dass das Hypogäum vom Inneren des Palastes aus zugänglich war. Eine entsprechende räumliche Verbindung zwischen Palastinnerem und Gruft zeigt sich sowohl im mesopotamischen (Uruk, Assur, Kalḫu) als auch

im syrischen (Tuttul, Ebla, Alalah, Ugarit) Palastbau. Bisher singular ist aber die hier zu beobachtende Verbindung der Gruft mit einem der Thronsäle. Um sowohl die topographischen als auch die typologisch-funktionalen Vorgaben erfüllen zu können, blieb es nicht aus, dass die lange Distanz zwischen Felswand und Thronsaalbereich mittels eines langen Korridors überbrückt werden musste. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die besondere Situation nicht auch Auswirkungen auf die rituelle Nutzung und ideelle Bedeutung des gewonnenen Raumes hatte.

Mittels der beiden Holztüren wird der 30 m lange Korridor in drei gleich große Abschnitte unterteilt. Bezieht man das ebenfalls durch eine Tür abgetrennte Treppenhaus BK ein, so ergibt sich ein 40 m langer, dreigeteilter Gang, der durch die Vorkammer sowie – falls die Zugangssituation von Raum AH aus zutrifft – durch Raum AV auf insgesamt 60 m verlängert wurde. Der gesamte Weg vom Zugang in den Raum AV bis zum Eingang in die Gruft wäre unter dieser Voraussetzung in sechs annähernd gleich große, ca. 10m lange „Module“ unterteilt gewesen, wodurch entsprechende „Etappen“ definiert worden wären, die durch sieben Türen getrennt wurden. Diese Anzahl würde derjenigen der Tore auf dem Weg in die Unterwelt in der durch mehrere Mythen überlieferten Vorstellung des Alten Orients entsprechen.¹⁶

Der niedrig gedeckte, dunkle Gang muss mit seinem nach unten gerichteten, in der Dunkelheit sich verlierenden Fluchtpunkt auf den ihn durchschreitenden Besucher einen Ehrfurcht einflößenden Eindruck hinterlassen haben. Vergewärtigt man sich zudem die Beschwerlichkeit des abschüssigen Weges, insbesondere beim Abstieg in die 5 m tiefere Vorkammer am Ende des langen Korridors, führt dies zum Schluss, die Erbauer der Anlage hätten absichtlich die Mühen des beschwerlichen Ganges in die Unterwelt zu verdeutlichen und dem Eintretenden zu vermitteln versucht.

Das Archiv in der Verfüllung des Korridors

Die Verfüllung des Korridors gibt Auskunft sowohl über den Zerstörungsprozess des Bereiches als auch über einen Teil der Inventare der darüber gelegenen Räume. Wichtigstes Beispiel hierfür ist der Fund eines Teils des königlichen Archives des Königs Idanda, das im Erdgeschoss gelagert und mit dem Fußboden und der Decke des Korridors in das Untergeschoss hinabgefallen war.

Als die aus Auflagebalken, Schilfmatten und Lehmschlag bestehenden Konstruktionen der Korridordecke sowie des darüber liegenden Bodens des Erdgeschosses verbrannten, bildete sich über dem Korridorboden eine ca. 1 m dicke Ascheschicht, in der die im Kern zum Teil noch unverkohnten Balken gefunden wurden (Abb. 12). Mit dem Boden des Erdgeschosses fielen auch die über dem Korridor gelagerten Objekte in die weiche Asche hinab, was ihren guten Erhaltungszustand erklärt, aber auch darauf hindeutet, dass sie sich gegenüber ihrer ursprünglichen Aufbewahrungsposition nur in vertikaler Richtung bewegt haben können.

¹⁶ Siehe hierzu zuletzt die Zusammenstellung bei Lundström 2001, v.a. Tabelle auf S. 253.



Abb. 12: Verbrannte Holzbalken in der Verfüllung des Korridors AQ (Foto G. Mirsch).



Abb. 13: Zwei Kalzitgefäße, die in der Verfüllung des Korridors AQ gefunden wurden (Foto G. Mirsch).



Abb. 14: Tontafelfund in zerscherbter Schale in der Verfüllung des Korridors AQ (Foto G. Mirsch).



Abb. 15: Tontafeln in Schale, rekonstruierter Befund (Foto G. Mirsch).

Zu den aus der Asche im Bereich zwischen der südlichen Zugangstür und der Mitteltür des Korridors geborgenen Gegenständen gehören zwei vollständige, ägyptisierende Kalzitgefäße (Abb. 13)¹⁷ und drei fragmentierte, jedoch gleichfalls vollständig rekonstruierbare flache Keramikschalen (Abb. 14). Über, beziehungsweise in ihnen fanden sich die Tontafeln, was darauf hinweist, dass die Tafeln in den Schalen aufbewahrt worden sind (Abb. 15).

Die Schalen mit den meisten der Urkunden und Inventartexten lagen nahe beieinander unmittelbar vor der Westwand des Korridors. Die Briefe und einige weitere Texte waren dagegen unweit südöstlich der Schalen zu liegen gekommen. Zwei der Texte wurden annähernd 20 m weiter nördlich gefunden. Im Bereich zwischen diesen Fundplätzen wurden keine weiteren Tafeln und auch sonst kaum Funde entdeckt.

Aufgrund der Aufbewahrung der Tafeln in flachen Schalen (anstatt in den üblichen geschlossenen Töpfen oder Holzregalen) scheint es sich nicht um „archivierte“ Texte gehandelt zu haben, sondern um solche, die leicht zugänglich gewesen sein sollten, mithin also noch „in Bearbeitung“ waren. Daraus kann gefolgert werden, dass über dem Korridor nicht das eigentliche Archiv, sondern eine Art „Schreibstube“ oder „Kanzlei“ lag.¹⁸

¹⁷ Zu vergleichbaren Objekten, die in größerer Anzahl aus dem sogenannten „Schatzhaus“ von Kumidi (Kamil el-Loz) geborgen wurden, siehe Miron 1990, z.B. Abb. 54.

¹⁸ Siehe hierzu den Beitrag von Th. Richter in diesem Band.

Funde

Die Grabungskampagne 2002 war bereits vor der Entdeckung der Königsgruft die bislang fundreichste, sowohl im Hinblick auf die überaus hohe Quantität als auch auf die Qualität der geborgenen Objekte. Im folgenden werden nur einige ausgewählte Funde vorgestellt.

Glyptik (Gabriele Elsen-Novák)

In der Grabungskampagne 2002 konnte eine große Anzahl von glyptischen Erzeugnissen geborgen werden, so dass nun insgesamt annähernd 400 Einzelobjekte belegt sind. Überwiegend handelt es sich weiterhin um Fragmente von Tür- und Gefäßsicherungen aus Ton, doch wurden auch zehn Originalsiegel gefunden, wovon sich acht in der Gruft befanden. Hinzu kommen Siegelungen auf vier Tontafeln des Archives, wobei eine Tafel zwei Abrollungen unterschiedlicher Siegel aufweist. Die Siegel beziehungsweise Abrollungen stammen aus vier Fundkomplexen: dem Verstoß des Raumes N in der Verfüllung der Zisterne, drei Gruben im Bereich des Türdurchganges zwischen den Räumen AL und AY, der Verfüllung des Korridors AQ mit dem „Archiv“ des Idanda sowie dem Inneren der Königsgruft.

Bemerkenswert ist, dass nach erster Sichtung neben der weiterhin dominierenden altsyrischen Glyptik¹⁹ nun auch mittelsyrisch zu datierende Stücke vorliegen, wodurch eine chronologische Entwicklung der in Qatna gefundenen Glyptik nachgezeichnet werden kann. Nach ersten Untersuchungen scheint dabei eine unveränderlich hohe Qualität sowie ein gleichbleibend starker Einfluss ägyptischer oder ägyptisierender Motive aufzufallen. Daneben ist jedoch bei einigen Stücken auch eine Affinität zum sogenannten „Court-Style“ der mittanischen Glyptik zu beobachten.

Im folgenden sollen lediglich ein Siegel und zwei Siegelabrollungen auf Tontafeln vorgestellt werden, die den außerordentlich starken ägyptischen Einfluss belegen.²⁰

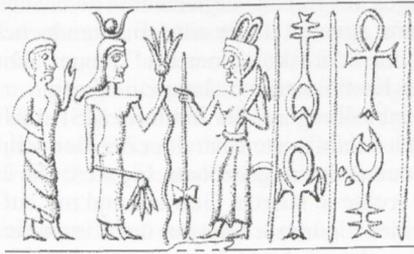
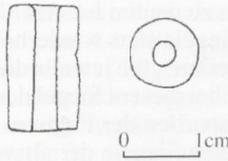
Das aus Amethyst gefertigte Rollsiegel MSH02G-i490 (Abb. 16a) wurde in der Verfüllung einer Grube unter dem Türdurchgang von Raum AY nach Raum AL gefunden. Es zeigt die Darstellung einer nach rechts gewandten Figur im Betgestus, die einen langen Mantel trägt. Vor ihr steht eine weibliche Figur, die aufgrund der Kopfbedeckung – Sonnenscheibe zwischen zwei Kuhhörnern – mit der ägyptischen Göttin Hathor identifiziert werden kann.²¹ Sie trägt ein langes Gewand und hält in beiden Händen jeweils eine Lotusblüte. Ihr gegenüber steht ein männlicher Gott, der eine Doppelfederkrone²² trägt und

¹⁹ Siehe hierzu Elsen-Novák 2002.

²⁰ Für Anregungen und Hinweise bezüglich der Ägyptika danke ich Frau Dr. Renate Müller-Wollermann und Herrn Alexander Ahrens (beide Tübingen).

²¹ Die Göttin Hathor tritt in der altsyrischen Kunst ab der Zeit des Archives der Schicht VII in Alalāḥ auf. Vgl. Novák / Pfälzner 2001: 188

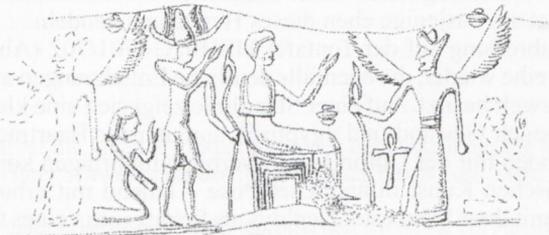
²² In der ägyptischen Kunst ist die Doppelfederkrone seit der 6. Dynastie (ca. 2320–2150 v. Chr.) als Götterkrone belegt. Zu ägyptischen Kronen siehe Abubakr 1937.



0 1cm
a.: MSH02G-i0490



0 1cm
b.: MSH02G-i0380



0 1cm
c.: MSH02G-i0701

Abb. 16: Rollsiegel und Siegelabrollungen: a. Rollsiegel aus Amethyst, b. Siegelabrollung auf einer Tontafel, c. Siegelabrollung auf einer Tontafel (Zeichnungen G. Elsen-Novák).

vermutlich als Gott Amun zu deuten ist. Als ‘Trenner’ zwischen dieser sich durch das Abrollen des Siegels stets wiederholenden Szene fungieren zwei linear gerahmte „Schriftzeilen“, die jeweils die Zeichen *Anch* und *Nefer* enthalten. Bemerkenswert ist bei diesem Siegel der außerordentlich feine Schnitt insbesondere der Gesichtspartien der Figuren. Die Göttin Hathor im langen Gewand zeigt sich auf vielen Siegeln der altsyrischen Zeit²³, jedoch nicht in Verbindung mit dem Gott Amun und einem syrischen Beter. Konzentriert man sich allein auf die Komposition der Szene, lässt sie sich mit denjenigen zweier Siegelabrollungen aus Alalah vergleichen²⁴: zwei einander zugewandte Figuren, die miteinander agieren, davor eine einleitende, beiden zugewandte Figur und linear gerahmte Spalten als ‘Trenner’. Die Einzelelemente dagegen sind in dieser Kombination bislang einzigartig.

Auch bei der Siegelabrollung auf der Tontafel MSH02G-i380 (Abb. 16b) zeigt sich der ägyptisch beeinflusste Charakter der Darstellung. Man erkennt zwei gegenständig zueinander angeordnete Figuren: die linke mit langem Rock und Gürtel, die rechte in langem Gewand und mit auf den Rücken herabfallendem Haar. Beiden Figuren scheint aus der Stirnpartie beziehungsweise dem vorderen Haarbereich eine Art Uräusschlange, das Herrschersymbol der ägyptischen Könige, zu erwachsen. Zwischen ihnen zeigt sich die Darstellung einer Art Standarte, deren Aufsatz sich nicht weiter deuten lässt, sowie eines kleinen Gefäßes mit trichterförmigem Hals und leicht spitz zulaufendem Boden. Als ‘Trenner’ zwischen den sich durch die Abrollung wiederholenden Szenen dient eine linear gerahmte Kartusche, bei deren Schriftzeichen es sich zwar um genuine Hieroglyphen handelt, die jedoch keinen zusammenhängenden Sinn und auch keinen Königsnamen ergeben. Die gesamte Szene erscheint unten wie oben von zwei horizontalen Linien eingefasst, wobei die obere der beiden Linien unterhalb der Darstellung als Standlinie für die Figuren dient. Hervorzuheben ist die Winzigkeit des Siegels, das lediglich 1 cm hoch gewesen sein und eine Dicke von etwa 5 mm gehabt haben kann. Kartuschen mit ägyptischen Hieroglyphen lassen sich zwar auf einigen altsyrischen Siegeln finden²⁵, jedoch in gänzlich anderer Komposition und niemals in ähnlich dominanter Erscheinungsweise. Da die Tafel eine Rechtsurkunde darstellt, die vom König Addu-nirāri ausgestellt worden ist, könnte es sich bei dem Siegel um dasjenige eben dieses Herrschers handeln.

Die Siegelabrollung auf der Tontafel MSH02G-i701/702 (Abb. 16c) gibt eine Figurenreihe wieder, die ebenfalls deutliche Entlehnungen aus der ägyptischen Motivwelt besitzt. Auf einer Standlinie zeigt sich eine kleine kniende Gestalt im langen Gewand und ägyptisch anmutender Haartracht, die man unter Umständen mit der Göttin Isis in Verbindung bringen könnte und die in der ägyptischen Kunst in ähnlicher Pose – kniend mit erhobener Hand – zusammen mit ihrer Schwester Nephtys als Schutzgöttin eines toten Königs

²³ Vgl. Eder 1995, Dok. 15, 16 und 22.

²⁴ Siehe Eder 1995, Dok. 7 und 8.

²⁵ Siehe Eder 1995, Dok. 46, 47 und 112.

auftaucht.²⁶ Hierauf folgt eine männliche Figur im kurzen „Zipfelrock“, der die *Atif*-Krone trägt und sich auf eine Art *Was*-Szepter²⁷ mit spiralförmigem Stab zu stützen scheint. Vor einer darauf folgenden, leicht erhöht auf einem architektonisch gestalteten Thron sitzenden Figur in langem Gewand und mit verdeckter Schulter zeigt sich eine geflügelte Gestalt im langen Schlitzrock. Sie hält ebenfalls ein *Was*-Szepter in der vorgestreckten Hand und besitzt eine merkwürdig anmutende, dreigezackte Kopfbedeckung. Ein *Anch*-Zeichen als Füllsel komplettiert den ägyptischen Charakter der Szene. Die geflügelte Figur im Schlitzrock zeigt sich in ähnlicher Gestaltung auch auf einem altsyrischen Siegel aus dem Kunsthandel.²⁸ Männliche Figuren, die einen „Zipfelrock“ sowie die *Atif*-Krone tragen, lassen sich ebenfalls auf altsyrischen Siegeln nachweisen²⁹; ebenso das *Was*-Szepter mit spiralförmigem Stab.³⁰ Ein Siegel aus Alalah³¹ zeigt einen Thronenden, dessen Stuhl in gleicher Weise gestaltet ist wie derjenige unserer Szene. Hier zeigt sich auch gleichermaßen ein *Anch*-Zeichen als Füllsel zwischen der thronenden und der davor stehenden Figur eingestreut.

Alle drei beschriebenen Siegel muten in vielerlei Hinsicht ungewöhnlich an: Zwar sind die meisten ihrer Einzelelemente aus der syrischen Glyptik bekannt, doch bilden sie in ihrer Kombination kompositorische Unikate, wodurch ihre stil- und motivgeschichtliche Datierung erschwert wird.

Im wesentlichen verweisen die motivischen Einzelelemente auf eine zeitliche Nähe zur ‘klassischen’ altsyrischen Glyptik; der Kontext, aus dem die Siegel stammen, datiert jedoch zumindest ihre Verwendung in die erste Hälfte der mittelsyrischen Zeit.

Ordnet man die Siegel aufgrund der vergleichbaren Elemente der altsyrischen Zeit zu, muss man davon ausgehen, dass Jahrhunderte alte Siegel noch in mittelsyrischer Zeit verwendet wurden. Geht man dagegen aufgrund des Kontextes eher von einer Datierung in die mittelsyrische Zeit aus, bedeutet dies, dass die Siegelschneider in dieser Zeit noch in altsyrischer Tradition gearbeitet hätten und dass damit die Entwicklung der Glyptik Qatnas von der späten alt- zur frühen mittelsyrischen Epoche ohne nennenswerte Brüche vorstatten gegangen wäre.

²⁶ Vergleichbar ist die kniende Gestalt mit einer Isisdarstellung, die die Göttin zusammen mit ihrer Schwester bei der Totenklage um Osiris zeigt; siehe Roeder 1960, Abb. 38.

²⁷ Das *Was*-Szepter erweist sich in der ägyptischen Kunst als ein Attribut der Götter, das seit dem Alten Reich jedoch auch dem König gehören kann. Beim sogenannten *Was*-Szepter mit spiralförmigem Stab handelt es sich streng genommen um ein *Djem*-Szepter; siehe Redford 2001: 164, Nr. 19.

²⁸ Siehe Eder 1995, Dok. 65.

²⁹ Siehe Eder 1995, Dok. 58.

³⁰ Siehe Eder 1995, Dok. 84 und 135.

³¹ Siehe Kühne 1980, Nr. 36.

Die Statuen (*Gabriele Elsen-Novák, Mirko Novák, Peter Pfälzner*)**Beschreibung** (Abb. 17–20)

Von herausragender Bedeutung unter den Funden der Kampagne 2002 sind die beiden in der Vorkammer der Gruft beiderseits des Zuganges zur Hauptkammer gefundenen Sitzbilder MSH02G-i729 (Statue A) und 738 (Statue B). Beide Statuen sind jeweils aus einem einzigen Basaltstein gefertigt, lediglich die Augen sind – wie in einem Fall noch erhalten – mit Kalksteinen eingelegt.

Sie zeigen in annähernd identischer Ikonographie und Ausführung die Bildnisse zweier auf Hockern sitzender Männer, den linken Arm angewinkelt und mit scheinbar geballter Faust vor die Brust erhoben, den rechten Arm – ebenfalls angewinkelt – nach vorne gestreckt, in der flachen Hand ein kleines Gefäß mit abgesetztem Rand haltend.

Beide Figuren tragen den sogenannten „Wulstmantel“, der den Unterkörper verhüllt und derart über den Oberkörper geschwungen ist, dass Rücken, Schulter und Arme der Figuren bedeckt sind, die Brustbereiche jedoch weitestgehend frei bleiben. Bei beiden Statuen kann man die rechte Brustwarze erkennen; beide zeigen – leicht kantig gestaltet – die Angabe des Brustbeines. Der jeweils durch lineare Einkerbungen in einzelne Elemente unterteilte Mantelwulst, der im Querschnitt eine Dreiecksform ergibt, stellt plastisch den von einem dünnen Band eingefassten aufspringenden Faltenaum des ansonsten glatten Mantels dar. Bei beiden Figuren umschlingt dieser Faltenaum Hals und Schulter, öffnet sich vor der Brust und fällt an der rechten Körperseite in weitem Bogen über



Abb. 17: Die beiden altsyrischen Sitzbilder, links Statue B, rechts Statue A, aus der Vorkammer des Hypogäums, Frontalansicht (Foto K. Wita).

den Unterarm herab. Links dagegen umschließt er zunächst das Handgelenk und scheint dann – leicht eingeschlagen – um den Bauch geschlungen zu sein. Faltensäume zieren auch den geraden unteren Abschluss des Gewandes beider Figuren. Der einzige Unterschied zwischen den Figuren besteht dabei darin, dass die Saumfalten bei Statue A kleinteiliger, feiner gestaltet sind als bei Statue B. Beide Figuren tragen das lange, glatte Haar am Oberkopf zu einem Knoten aufgesteckt, der von einem schmalen Band zusammengehalten wird.



Abb. 18: Die beiden altsyrischen Sitzbilder aus der Vorkammer des Hypogäums, Schrägsicht (Foto K. Wita).



Abb. 19: Statue A aus der Vorkammer des Hypogäums, Seitenansicht (Foto K. Wita).

Sie besitzen einen glatten Backenbart, der in Höhe der Schläfen in das flach anliegende Stirnhaar übergeht, das vorstoßende Kinn verdeckt und unterhalb des Mundes den ebenmäßigen Schwung der Unterlippe wiederholt.

Die fein geschnittenen Gesichter, die sich nach vorne verjüngen, so dass die Flanken schräg nach hinten gerichtet sind, werden von den großen, mandelförmigen Augen beherrscht. Diese erscheinen von schmalen Wülsten gerahmt. Während man bei der Statue A nur noch die Augenhöhlen erkennen



Abb. 20: Statue A aus der Vorkammer des Hypogäums, Schrägansicht von hinten (Foto K. Wita).

kann, sind bei der Statue B auch noch die aus Kalkstein gefertigten Einlagen mit den zentralen runden Vertiefungen für die Pupillen erhalten. Wulstige Bögen bilden die Augenbrauen. Die fein geschnittenen Nasen besitzen eine Gliederung in Nasenrücken und leicht abgesetzte Nasenflügel. Die Ohren weisen eine differenzierte Darstellung der Ohrmuschel auf. Die 'fleischig' herausgearbeiteten, geradezu linear umgrenzten Lippen der geschlossenen Münder vollenden die qualitätvolle Gestaltung des Gesichtes.

Beide Figuren sitzen auf niedrigen Hockern mit gedrechselten Beinen, die seitlich wie hinten eine Querverstrebung besitzen. Die dicken, plattenartig gestalteten Sitzflächen erweisen sich als leicht konkav. Die Throne sind nicht unterschritten; die blockhaft erhaltenen Basaltkerne gehen unmittelbar in nach vorne leicht schräg abfallende Standplatten über die als Standfläche für die parallel nebeneinander gesetzten Füße der Figuren dienen.

Zwar besitzt die Gestaltung der Figuren insgesamt einen relativ blockhaften Charakter, was insbesondere durch die vom Mantel umhüllten vorstoßenden Beine bedingt wird³², doch lässt sich auch ein gewisser Grad an naturalistischer Körperbehandlung erkennen. Neben den geschilderten Details im Gesichtsschnitt zeigt sich eine feine Ausarbeitung der körperlichen Rundungen bei Armen, Schultern und Hals. Selbst die Rückseiten, die der Betrachter aufgrund des Standortes nicht sehen konnte, weisen eine gewisse Rundung und schwache Gliederung einzelner Körperteile auf.

Datierung und Deutung

Die engsten Vergleiche zu den beiden Figuren bilden in Bezug auf den generellen Sitztypus – neben einem durch die Ausgrabungen von R. Du Mesnil du Buisson bekannten Fragment aus Qatna selbst³³ – einige Sitzbilder altsyrischer Herrscher aus Ebla³⁴. Letztere waren zum überwiegenden Teil in einer Grube im Antebereich des Tempels P2 vergraben, was vom Ausgräber im Sinne einer „rituellen Bestattung“ interpretiert worden ist.³⁵ In beiden Fällen handelt es sich um relativ blockhaft erscheinende Sitzfiguren aus Basalt, die einen „syrischen“ Wulstmantel tragen, wengleich sich auch die stilistische Ausführung der Bildnisse aus Qatna und aus Ebla deutlich unterscheiden. Der Wulstmantel findet sich unter anderem auch bei einer altsyrischen Bronzestatue aus Qatna³⁶ sowie einem vermeintlich mittelsyrischen Göttersitzbild aus Ugarit³⁷.

Stilistisch stehen die Figuren aus Qatna dem sogenannten „Yarimlim-Kopf“ aus dem Palast der Schicht VII in Alalah deutlich näher.³⁸ Die Kopfdarstellung mit dem den Haarputz haltenden Band und die Bartdarstellung der Sitzbilder aus Qatna entspricht derjenigen des „Yarimlim-Kopfes“.

Aufgrund der stilistischen und ikonographischen Ähnlichkeiten zwischen den letztgenannten Werken ergibt sich daher eine Datierung unserer Bilder in die altsyrische Zeit, wohl in das 18. oder 17. Jahrhundert v. Chr., also 300–400 Jahre vor der Zerstörung des Kontextes, in dem sie aufgestellt waren.

³² Die Knie bilden mit dem herabfallenden Mantel ebene Frontflächen, die – wenn auch gerundet – relativ abrupt in die fast im rechten Winkel hierzu liegenden Flanken umbrechen.

³³ Du Mesnil du Buisson 1927, Tf. 70.1 und 80.1.

³⁴ Matthiae 1992.

³⁵ Matthiae 1992: 115f.

³⁶ Orthmann 1975, Abb. 399.

³⁷ Fortin 1999: 275, Abb. 275.

³⁸ Orthmann 1975, Abb. 400.

Die Identifikation der Statuen als Herrscher- und nicht als Götterbilder wird durch fehlende Götterattribute, wie z. B. einer Hörnerkrone oder eines „Falbelgewandes“ nahegelegt und unterstützt durch die Tatsache, dass der hier dargestellte „Wulstmantel“ wie auch der Haarputz in der altsyrischen Kunst überwiegend mit Königsdarstellungen in Verbindung gebracht werden können.

Funktion

Mit Sitzbildern der beschriebenen Art setzt in der altsyrischen Zeit eine Tradition ein, die man über das mittelsyrische Sitzbild des Idrimi von Alalah³⁹ bis hin zu den „späthethitischen“ Statuen v.a. aus Tall Halaf verfolgen kann. Auffällig ist, dass fünf der Figuren aus Ebla jeweils ein Gefäß in der ausgestreckten rechten Hand halten, ebenso wie dies bei unseren Stücken der Fall ist. Die Tradition dieser Geste bei Sitzbildern setzt sich bis in die späthethitische Zeit fort, wie zahlreiche Beispiele aus verschiedenen Fundorten bezeugen.⁴⁰ D. Bonatz setzt die Statuen aus Ebla in eine ikonographische Verbindung mit den Speisetisch- und Trinkszenen der altsyrischen Glyptik und der Kultbecken aus Ebla und sieht in ihnen die Vorläufer der späthethitischen Grabdenkmäler, die diese Ikonographie aufnehmen. Die offen präsentierte Schale widerspäche dabei der häufig geäußerten These, dass der Dargestellte einen Kultadoranten zeige, vielmehr sei ein Kultadressat wiedergegeben.⁴¹ Hieraus folgert er, dass es sich bereits bei den altsyrischen Statuen aus Ebla um kultisch verehrte Ahnenbildnisse handeln müsse. Als ein solches ist – wie aus dem Fundkontext und der Inschrift ersichtlich ist – sicherlich auch das Sitzbild des Idrimi von Alalah anzusehen, obgleich es kein Gefäß hält.⁴²

Die Fundumstände unserer beiden Statuen geben nun einen eindeutigen Aufschluss über ihre Funktion: Die Aufstellung zweier nahezu identischer Sitzbilder beiderseits des Zuganges zu einer Gruft ist bislang einzigartig; durch den räumlichen stehen sie daher auch in einem funktionalen Bezug zur Grabanlage und somit zum Sepulkralkontext. Die vor den Bildern gefundenen Objekte – Keramikgefäße und Tierknochen – belegen, dass sie offenkundig beopfert worden sind, also Gegenstand kultischer Verehrung waren. Dies ist insofern von Relevanz, als es sich bei ihnen, wie erwähnt, aufgrund ihrer Attribute eindeutig um Herrscher- und nicht um Götterbilder handelt. Der Fundkontext belegt in Verbindung mit der Ikonographie und dem Alter der Statuen deutlich, dass in ihnen kaum etwas anderes als Ahnenbildnisse gesehen werden können, die im mehrere Jahrhunderte lang praktizierten dynastischen Toten- und Ahnenkult von Qatna eine wichtige Rolle eingenommen haben

³⁹ Orthmann 1975, Abb. 402; Mayer-Opificius 1981.

⁴⁰ Siehe Zusammenstellung bei Bonatz 2000, Sitzbilder B 1-12.

⁴¹ Bonatz 2000: 131. Zur Bedeutung der Trinkschale siehe ebenda: 90ff.

⁴² Zum Kontext siehe Mayer-Opificius 1981, zur Inschrift siehe Dietrich / Loretz 1981, zur historischen Einordnung des Idrimi siehe Klengel 1981. Zur typengeschichtlichen und ikonographischen Interpretation der Statue siehe Bonatz 2000: 132f.

müssen. Die Verdopplung der Ahnenbilder im vorliegenden Kontext lässt darauf schließen, dass hier zwei Generationen von Ahnen symbolisiert gewesen sind, die jeweils als Idealtypus dargestellt wurden. Die Bildnisse tragen keine Namensinschriften. Dies spricht dafür, dass in ihnen keine individuell verstandenen Herrscher gesehen wurden. Vielmehr ist vorstellbar, dass die Bildnisse im Verlauf der Jahrhunderte langen Benutzung auf nachfolgende Generationen von Ahnen übertragen werden konnten.

Resultate der Kampagne 2002 in Bezug auf die Fragestellungen des Projektes

Die während der Kampagne 2002 erfolgte Freilegung großer Flächen im Westen, Süden und Norden des Palastes hat ein zunehmend besseres Verständnis der Architektur zur Folge. So lassen sich nunmehr die äußeren Begrenzungen des Gebäudes ungefähr lokalisieren und seine Dimensionen abschätzen. Weiterhin wurde der Nachweis erbracht, dass der Palast nicht nur nach Norden, wo mit dem Felsabhang ein natürlicher Geländeabbruch vorliegt, sondern auch nach Süden und Westen hin gegenüber der umliegenden Bebauung deutlich erhöht ist: Die Böden eines südlich benachbarten, von den syrischen Kollegen in der Grabungsstelle C ausgegrabenen Gebäudes befinden sich etwa 4 m tiefer als diejenigen des Palastes. Im Westen wiederum liegt eine Senke im Gelände vor, die bereits von Du Mesnil du Buisson erkannt und als „kleine *Falaise*“ bezeichnet worden ist. Aus diesem Umstand wird deutlich, welche visuelle Akzentuierung der Palast im Stadtbild inne hatte, was wiederum Rückschlüsse auf seine urbanistische und somit auch ideologische Funktion erlaubt.

Die Ausgrabung mehrerer Räume des Gebäudes gibt Einblick in seine architektonischen Spezifika: Ein wesentliches Charakteristikum liegt in der – verglichen mit kontemporären Palästen wie demjenigen in Mari – geringeren Anzahl von Räumen, die dafür jedoch in ihrem Durchschnitt flächenmäßig erheblich größer sind. Dies führt in Verbindung mit den monumental Dimensionen des Thronsaalkomplexes zur Erkenntnis, dass die Repräsentationsfunktionen im Palast von Qatna übermäßig stark ausgeprägt gewesen sind, wohingegen Verwaltungs-, Versorgungs- und Wohnbereiche unterrepräsentiert sind. Nun stellt sich die Frage, ob selbige dennoch vorhanden waren, beispielsweise in einem – archäologisch jedoch nicht nachgewiesenen – oberen Stockwerk, oder ob sie in separaten Gebäuden in der Nachbarschaft des Palastes untergebracht gewesen sind. Die Klärung dieser Frage wird eines der vorrangigen Ziele der kommenden Kampagnen sein.

Neben der Architektur und Funktion des Palastes gilt auch seiner Datierung ein wesentliches Augenmerk unserer Arbeiten. Auch hierbei konnten Fortschritte gemacht werden, was vor allem in der hohen Quantität gut datierbarer Funde begründet liegt. Hierbei sind neben der Keramik vor allem die glyptischen Erzeugnisse, die vollständigen Fundinventare des unterirdischen Korridors und der Königsgruft sowie – in erster Linie – das Archiv des Idanda zu nennen. Während die indirekten Indizien für die Gründungszeit des Gebäudes weiter untermauert werden konnten, liegen nun recht genaue Informationen zum Zerstörungszeitpunkt vor: Dieser lässt sich – wie dies zuvor bereits vermutet worden ist – in die Mitte des 14. Jh. v. Chr., die Zeit der Feldzüge des hethitischen Königs Šuppiliuma I. in Syrien, datieren.

Von allergrößter Bedeutung für die Zielsetzungen der deutschen Arbeiten im Palast von Qatna ist die Entdeckung des unterirdischen Korridors und der Königsgruft. Neben Erkenntnissen zum ungewöhnlichen Bestattungswesen des Königshauses der Stadt erschließen sich wichtige Informationen zur Architektur, Funktion und Chronologie des Bauwerks: Architektonisch bedeutsam, da bislang einzigartig, sind die Gestaltung von Gruft und Vorkammer sowie die Verbindung der Anlage mit dem Thronsaalbereich mittels eines langen unterirdischen Korridors. Die besondere sozial-ökonomische und ideologische Funktion des Palastes wird durch den Nachweis eines elaborierten Totenrituals nebst Kultmahlzeiten ersichtlich;⁴³ seine ökonomische Bedeutung ist den zahlreichen Importgütern und den kunstgeschichtlich wie materiell wertvollen Gegenständen zu entnehmen, die in der Gruft thesauriert worden sind. Die lange Nutzungszeit der Grabanlage wird durch ihr Inventar verdeutlicht, das Objekte aus der Zeit vom 18. bis zum 14. Jh. v. Chr. beinhaltet.

BIBLIOGRAPHIE

- Abubakr, A. Y. 1937: Untersuchungen über die ägyptischen Kronen. Glückstadt / Hamburg / New York.
- Altman, A. 2001a: EA 59: 27–29 and the Efforts of Mukiš, Nuḥašše and Niya, Ugarit-Forschungen 33, 1–25.
- Altman, A. 2001b: The Submission of Šarrupši of Nuḥašše to Šuppiluliuma I, Ugarit-Forschungen 33, 27–47.
- Bonatz, D. 2000: Das syro-hethitische Grabdenkmal. Mainz.
- Dardaillon, E. 2000: Quelques remarques sur le complexe palatial de Qatna, Syria 77, 69–94.
- Dietrich, M. / Loretz, O. 1981: Die Inschrift des Königs Idrimi von Alalah, Ugarit-Forschungen 13, 199–269.
- Eder, Chr. 1995: Die ägyptischen Motive in der Glyptik des östlichen Mittelmeerraumes zu Anfang des 2. Jts. v. Chr. OLA 71. Leuven.
- Elsen-Novák, G. 2002: Die altsyrische Glyptik aus Qatna – Eine erste Einordnung, MDOG 134, 257–274.
- Fortin, M. 1999: Syrien. Wiege der Kultur. Quebec.
- Klengel, H. 1981: Historischer Kommentar zur Inschrift des Idrimi von Alalah, Ugarit-Forschungen 13, 269–278.
- Klengel, H. 1999: Geschichte des Hethitischen Reiches (Handbuch der Orientalistik). Leiden.

⁴³ Siehe den Beitrag von M. al-Maqdissi / H. Dohmann-Pfälzner / P. Pfälzner / A. Sulaiman in diesem Band.

- Kühne, H. 1980: Das Rollsiegel in Syrien (Ausstellungskataloge der Universität Tübingen 11). Tübingen.
- Lundström, S. 2000: Kimahhu und Qabru, *Altorientalische Forschungen* 27, 6–20.
- Lundström, S. 2001: ‘Wenn Du in die Unterwelt hinabsteigen willst...’, Mesopotamische Vorstellungen von der Ordnung der Unterwelt, in: Th. Richter / D. Prechel / J. Klinger (Hrsg.), *Kulturgeschichten. Altorientalische Studien für Volkert Haas zum 65. Geburtstag*, 245–253. Saarbrücken.
- al-Maqdissi, M. / Dohmann-Pfälzner, H. / Pfälzner P. / Sulaiman A. in diesem Band: Das königliche Hypogäum von Qaṭna – Bericht über die syrisch-deutsche Ausgrabung im November-Dezember 2002.
- Matthiae, P. 1992: High Old Syrian Royal Statuary from Ebla, in: B. Hrouda / St. Kroll / P. Spanos (Hrsg.), *Von Uruk nach Tuttul. Festschrift für Eva Strommenger*, 111–28. München.
- Mayer-Opificius, R. 1981: Archäologischer Kommentar zur Statue des Idrimi von Alalakh, *Ugarit-Forschungen* 13, 279–90.
- Du Mesnil du Buisson, R. 1927: L’ancienne Qaṭna ou les ruines d’el-Mishrifé – Deuxième campagne de fouilles 1927 (1e article), *Syria* 8, 227–301.
- Du Mesnil du Buisson, R. 1930: Comte rendu de la Quatrième Campagne de Fouilles a Mishrifé-Qaṭna 1929. *Syria* 11, 146–163.
- Du Mesnil du Buisson, R. 1935: Le site archéologique de Mishrifé-Qatna. Paris.
- Miron, R. 1990: Kamid el-Loz 10. Das ‘Schatzhaus’ im Palastbereich. Die Funde (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 46). Bonn.
- Novák, M. im Druck: On the Chronology of the Royal Palace of Qaṭna, in: M. Bietak (Hrsg.), *The Late Bronze Age in the Levant* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie). Wien.
- Novák, M. / Pfälzner, P. 2000: Ausgrabungen in Tall Mišrifé / Qaṭna 1999 – Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Projektes, *MDOG* 132, 253–296.
- Novák, M. / Pfälzner, P. 2001: Ausgrabungen in Tall Mišrifé / Qaṭna 2000 – Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Projektes, *MDOG* 133, 157–198.
- Novák, M. / Pfälzner, P. 2002: Ausgrabungen in Tall Mišrifé / Qaṭna 2001 – Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Projektes, *MDOG* 134, 207–246.
- Orthmann, W. 1975: *Der Alte Orient* (Propyläen Kunstgeschichte 14). Berlin.
- Pitard, W. T. 1996: Care of the Dead at Emar, in: M. W. Chavalas (Hrsg.), *Emar, the History, Religion, and Culture of a Syrian Town in the Late Bronze Age*, 123–139. Bethesda.

- Redford, D. B. (Hrsg.) 2001: The Oxford Encyclopaedia of Ancient Egypt. Oxford.
- Richter, Th. 2002: Der „einjährige Feldzug“ Šuppiluliumas I. von Hatti in Syrien nach Textfunden des Jahres 2002 in Mišrife / Qatna, Ugarit-Forschungen 34, 603–618.
- Richter, Th. in diesem Band: Das „Archiv des Idanda“ – Bericht über die Inschriftenfunden der Grabungskampagne 2002 in Mišrife / Qatna.
- Roeder, G. 1960: Mythen und Legenden um ägyptische Gottheiten und Pharaonen. Zürich.
- Schneider, Th. 2002: Sinuhes Notiz über die Könige – Syrisch-anatolische Herrschertitel in ägyptischer Überlieferung, Ägypten und Levante 12, 257–272.
- van der Toorn, K. 1994: Gods and Ancestors in Emar and Nuzi, Zeitschrift für Assyriologie 84, 38–59.
- van der Toorn, K. 1996: Family Religion in Babylonia, Syria and Israel (Studies in the History and Culture of the Ancient Near East 6). Leiden.
- Tsukimoto, A. 1985: Untersuchungen zur Totenpflege (*kispum*) im alten Mesopotamien (AOAT 216). Kevelaer / Neukirchen-Vluyn.